

Homilie zu Hebr 10, 11-14.18  
 33. Sonntag im Jahr (Lesejahr B)  
 13.11.1988 St. Laurentius

Liebe Gemeinde!

"Jeder Priester bringt Opfer dar. Dieser Eine hat ein einziges Opfer dargebracht." Der Zusatz heißt allemal: "Jeder Priester bringt Opfer dar - zur Vergebung der Sünden. Dieser Eine hat ein einziges Opfer dargebracht - zur Vergebung der Sünden", abgerundet: "für die, die geheiligt werden." Wir möchten verstehen, was das ist.

Wenn ich eine Kartoffelernte haben möchte, muß ich von den vorhandenen Kartoffeln mindestens eine mir vom Munde absparen, darf sie nicht verzehren, muß auf sie verzichten, mich ihrer enthalten, muß sie hergeben, dem Acker übergeben. Das leuchtet ein. Ebenso muß ich mit Getreidekörnern verfahren und vielem anderem mehr. Dies ist der Grundvorgang von Opfer; das sollten wir uns einmal wieder sehr klarmachen. In solchem Opfern steckt natürlich die berechnende Erwartung: Wenn ich eine drangebe, dann bekomme ich viele - Kartoffeln. So weit wäre es dasselbe, was man in der Wirtschaft "investieren" nennt. Man muß Investitionen machen, und das wird sich dann lohnen. Im Augenblick ein Verzicht, im Augenblick ein Drangeben, ein Enthalten, ein Weggeben, aber es wird sich lohnen. Diese berechnende Erwartung ist das Normalste vom Normalen!

Nun aber gehen wir etwas tiefer. Menschen blicken auf diese seltsame Kraft: Aus einer Kartoffel wird sie acht, neun oder zehn Kartoffeln machen, aus dem einen Weizenkorn eine Ähre, aus einem drangegebenen Samen ein Neues: unvergleichlich mehr, als was ich gegeben habe. Man blickt auf diese wundersame Kraft, die das macht: Sie ist mir Partner, sie kann das, und ich weiß, daß sie es kann. Ich rede von ihr als wie von einem Könnner, als wie von einem, der dies alles kennt, der weiß, wie man woraus was macht. Kenner, Könnner, eine Kraft, die uns das lehrt, also Lehrer: man nennt so etwas einen Meister. Genau dies haben unsere Menschenbrüder, die Menschen der damaligen Zeit, so gesehen, so gedacht und danach gesprochen und danach getan. Sie personifizierten diese Kraft: sie nannten sie "Meister"; das gängige Wort, das Sie alle kennen, ist "Baal". Das ist nicht Gott, das ist diese wundersame Naturkraft, die solches vermag. Ich rede also von ihr als Meister, als wie von einer Person. Diese Person, dieser Baal, ist mir ein wunderbarer Partner: Er kommt mir zuvor, begleitet mein Tun, ergänzt mein Tun, lohnt mir über die Maßen. So werde ich nicht damit fertig, nebst meinem Wirtschaftsbetrieb - Kartoffeln in den Acker zu bringen, Samen hineinzusäen - diese Kraft zu bestaunen. Wo soll ich sie bestaunen? Ich mache ihr ein Bild, daß man sie sehen kann. Man kann sie ja nicht sehen, diese Naturkraft, immer nur am Werk ist sie; man kann ihr immer nur

nachfolgen, folgen. Ich mache ihr also ein Bild. Menschen, unsere Menschenbrüder aus der damaligen Zeit, haben ihr ein Bild gemacht, haben Abstand genommen von diesem Bild, um sich ihm zuzuwenden, zu verneigen, anzubeten, zu huldigen, zu verehren. Sie machten diese Kraft auf dem Weg über das Bild zu Gott, zu einem Gott.

Und nun das Investieren: Man hat die Kartoffel nicht mehr nur zum Acker gebracht, das Weizenkorn nicht mehr nur zum Acker gebracht, man hat vielmehr dem Bild es hingebraht, daß er es nehmen soll, der Meister, der Baal, der Partner. Und so sann man sich's aus: Man hat es verbrannt, daß es hochsteige in die Höhe, denn dort - durch den Regen, durch den Tau, durch die Sonne, das Licht, die Wärme, in allem, was das Leben in Gang setzt, was die Wunder wirkt - ist er doch am Werk, dieser Schöpfer. Man hat also - so heißt der Ausdruck - " g e o p f e r t " . Wir durchschauen das heute als einen Wahn: Kartoffeln verbrennen, damit er sie annehme und sich das dann auch noch lohne. Diese Investition, so würden wir heute sagen, ist doch für die Katz! Das gibt nie und nimmer eine zweite Kartoffel. Wir wissen das heute und reden von Wahn. Aber jetzt sollten wir dies bedenken: Solche Opfer haben diese Menschen um Überlebens willen so ernst genommen, daß sie zu Hunderten - das griechische Wort heißt "Hekatomben" - Tiere geschlachtet haben, verbrannt haben. Man muß das ein bißchen mitfühlen, mitleiden, was unsere Menschenbrüder der Vorzeit da um Lebens willen taten, um doch nur am Ende zu entdecken, daß das nichts brachte: Es hat nicht vor dem Tod gerettet, es mußte trotzdem gestorben werden. Ein Leben, ein Überleben in Ewigkeit war es nicht, was der Lohn gewesen wäre für solches Opfern. Sei es betrachtet in Respekt und Ehrfurcht, in Mitgefühl, in innerem Verstehenwollen. Das war der Betrieb von Religion für die Götter, die Baale, den Baal.

Etwas ganz anderes nun: Gott, der wahre Gott, der leben-dige Gott. Er kennt zwei Bereiche, die wir auch kennen. Das ist nicht so sehr direkt sofort der Acker zum Investieren, das Wirtschaftsunternehmen zum Investieren, sondern das ist als erstes der Zusammenhalt von Menschen in der Begegnung der Menschen, im Aufgehen des Ich in einem Du, einem Wir, im Entdecken des Du. Jedes von uns ist gefordert, die Fülle sich selber auszupredigen, was das alles ist unter uns: die Gemeinschaft der Menschen, der Solidarverband von Menschen, der Zusammenhalt inmitten von Nöten, in dem gilt: keins verlorengelassen lassen, alle behalten, in Verantwortung treten füreinander, sich auflösen - nicht ausrotten, nicht ausmerzen, nein: - aufgehen lassen in einem Uns und Wir. D a r i n l i e g t w i e v o n s e l b s t s o v i e l V e r z i c h t ! Ich kann dann meinem Ich nicht erlauben, sich alles zu holen, zu nehmen, wonach es verlangt. Statt "Verzicht" sage ich: D a r i n l i e g t s o v i e l A u f m e r k s a m k e i t - für andere, nicht für mein Ich! -, so viel an Hingabe meiner selbst in das Uns hinein, in das Wir hinein, in das Du hinein. Darin ist

-3-

Berechnung nicht am Platz; das macht man, weil man darin lebt. Man betrachte das, hole aus, erweitere es aus eigener Erfahrung.

Dann das andere Anwesen Gottes. Solcher Solidarverbund der Menschen hat irgendwann und irgendwo seine Bleibe, und ehe man sich's versieht, hat man das, was man nennen könnte "Heimat". Solch eine Heimat ist kein Wirtschaftsbetrieb, kein Investitionsbetrieb. Heimat, das ist so etwas wie z.B. das gesamte Gehöft "St. Laurentius" für uns. Da ist der Platz da draußen mit den schmalen Pfosten des Gangs hinüber zum Pfarrhaus, der Baum in der Mitte, das Grün, die übrigen Bäume, da ist die Wand der Kirche in rotem Backstein, da ist das Portal hinaus zur Paschstraße, die breiten Stufen, der kleine Zaun und dahinter das Gelände für die Kinder, die Bäume dort, der Zaun insgesamt, und dann wieder hierher zum Hof: alles vertraut, man mag das alles allmählich in seiner Art. Du kannst machen, was du willst: Letzte Mitte solch vertrauten Raumes ist wohl die Kirche, ist der Altar - vertrauter Raum, den man hegen möchte, schützen möchte, pflegen möchte, wiederum: dem man **A u f m e r k s a m k e i t** gibt, um desentwillen man **V e r z i c h t** übt, dies und jenes nicht tut, weil es all das zerstören könnte. Hingabe ist verlangt, hingebungsvoll das alles haben und halten und pflegen.

Darin wie im Zusammenhalt der Menschen ist etwas im Spiele, das nennen wir "Gott": das, was man kennt als Klima, als Atmosphäre, als Hauch und Geist. Es ist etwas Kostbares: Gott in unserer Mitte. In ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir. Und er bekommt unsere Aufmerksamkeit - positiv. Er bekommt unsern Verzicht - negativ, unsere Hingabe - positiv. Man spiele das Spiel, man koste es aus bis zum Letzten. Man wird entdecken: Darin kommt Investition, kommt Opfer nicht in Frage, ist nicht nötig, gibt's nicht. Und wenn man den Bereich betrachtet, wo das Arbeiten und Investieren wichtig ist, dann merken wir, daß dies immer in Rücksichtnahme, in Aufmerksamkeit für jene Gottesräume, jene menschlichen Räume zu geschehen hat: den Verbund der Menschen, Solidargemeinschaft und Heimatbereich. Wir haben dafür allmählich wieder einen wachen Sinn bekommen, weil so viele Zusammenhaltsräume und Heimaträume zerstört werden von einer exzessiven Betrieblichkeit.

Und nun betrachten wir das Leben Jesu: Er tritt an in solchen Gottes Namen, in solchen Solidarverbunds der Menschen Namen, in solcher Heimat Namen. Und er hat eine Nase gehabt für das, was diese Heimat zerstört, diesen Solidarverbund zerstört. Dort, wo man im Sinn der Erfolgsgesellschaft allmählich Klassen entwickelte, Vornehme und Begüterte auf der einen Seite und Arme, solche, die nichts haben, auf der anderen, da hat ihm das nicht geschmeckt. Wo man welche ausschloß als nicht recht hereinpassend - Sie kennen diese Klassifizierung aus dem NT -, da trat er auf. Der "liebe Herr Jesus" konnte ausnehmend grantig werden, wenn er spürte, daß da wieder eins maledeit, ausgeschlossen, zur Seite gedrängt, abgeschoben, exkommuniziert werden sollte. Er trat so

energisch auf, daß er zu denen, die Gott und Gottes Sache von Berufs wegen vertraten, den Theologen, in Gegnerschaft geriet. Die wurden allmählich so allergisch, so bissig, so böse, daß sie ihn weghaben wollten. Das merkte er, und er blieb dabei. Jetzt kommt es in eine Phase seiner Zugehörigkeit zu Gott, in der herauskommt: Gott ist als wie ein Herr für ihn, der ihn in Dienst genommen hat als wie einen Knecht um der Menschen willen, um den Zusammenhalt der Menschen, die Solidargemeinschaft der Menschen zu erhalten, zu pflegen, zu fördern - "keines habe ich verloren" - und um Heimat zu bereiten, Gemeinde zu bereiten, zu hegen, zu pflegen in Gottes Namen: der Knecht Gottes in vollendetem Gehorsam gegenüber solchem Gott. So praktisch der Gott, so praktisch der Gehorsam, so praktisch der Knechtsdienst! Und das brachte ihn zu Tode. Man flüsterte es den Staatsorganen ein: "Das ist ein Gefährlicher, der muß weg." Und die Staatsorgane griffen ein und haben ihn weggeräumt. Und er blieb im Dienst, lauter, klar und stark. Jetzt reden wir von der Hingabe des Lebens, reden von Gehorsam. Und im Blick auf jenen Opferbetrieb reden wir, in einer uneigentlichen Weise sprechend, vom endgültigen, wahren Opfer, darin einer nicht irgend etwas brachte mit berechnender Erwartung auf Lohn, sondern sich darbrachte. "Gabe und Priester zugleich" sagt der Hebräerbrief. Aber wir ahnen, wir spüren es doch: das ist eine uneigentliche Redeweise. Man benützt sie, wenn überhaupt, dann nur deswegen, um einmal für allemal dem üblichen Opferbetrieb den Abschied zu geben: Das braucht's nicht, nicht bei Gott. Bei Gott braucht's diese Aufmerksamkeit, diese Hingabe der Lebenskraft in seinem Dienst zugute den Menschen in Heimat und Solidargemeinschaft. Das ist alles.

Davon also reden wir, wenn wir sprechen von seinem Opfer am Kreuz, dem Kreuzesopfer. Das erledigt allen Opferbetrieb. Und solches Opfern, wenn es schon so heißen soll, ist in seiner Art so, daß dem, der so opfert, dann doch ein Lohn wird, aber nicht aus berechnender Erwartung, sondern als wie ihm im Überfluß gegönnt: Er gewinnt die Vielen, die andern. Die läßt er sich auf, die hat er und behält er, die trägt er, und er trägt sie durch, daß, wenn sie eines Tages mit ihm gestorben sind, mit ihm das Leben haben. Sie sind seine Krone, sie sind sein Prangen, so sagt die Bibel, sie sind sein Gewinn, sein Lohn. Nun spricht man in neuer Weise von Lohn. Gott wirft das, was sonst Lohn ist, dem, der es nicht erwarten konnte, in Fülle zu. "Dein Lohn ist groß im Himmel": eine uneigentliche Redeweise ist das, denn zum Lohn gehört Berechnung; aber hier gehört sie nicht dazu. Davon also ist heute die Rede: von dem einen Opfer ein für allemal, das eine Kraft hat, die kein Opfer vorher hatte, nämlich all unsere vielen Unzulänglichkeiten aufgetragen sein zu lassen dem Einen, der sie trägt und durchträgt durch den Tod ins Leben. Das nennt man dann Sündenvergebung. Da hat sich kein Sünder moralisch angestrengt - das mochte er tun, jeder soll sich selbst erziehen,

aber darum geht's jetzt nicht. Er hat lediglich mit großer Aufmerksamkeit - und achten wir drauf: das ist nicht nichts! - für Gott und den Bereich Gottes sich hineinbegeben, hat gesetzt auf diesen Einen, der es vorgemacht hat und in dessen Nachfolge er es nachmacht: in Aufmerksamkeit und Hingabe sein Leben drangeben mit Ihm zusammen. Darin ist Sündenvergebung! Was soll da noch aufgezählt werden an Sünde, wenn jemand in solcher Weise sein Leben eingerichtet hat, einrichten hat lassen hinein in Sein Leben, mit Ihm zusammen durch den Tod hindurch ins ewige Leben.

Von so etwas ist heute die Rede. Wenn wir ein bißchen nur die Herzen öffnen und diesem Gedanken nachgeben, werden wir merken: Das ist so praktisch für unser Leben in Gesellschaft und Staat, so lebenspraktisch ist dieser Gott, so lebenspraktisch dieser Knechts- und Magddienst, so lebenspraktisch dieser Gehorsam. Er bringt in der Tat etwas in unser Leben, nämlich das Leben, das im Tode nicht endet: ein für allemal Sündenvergebung, ein für allemal ins Leben gelangt, ein für allemal zur Teilhabe gelangt an dem, was Gottes Anwesen ist: die große Menschengemeinschaft, niemand ausschließend, um Ihn herum, daß keins verloren gehe, die große Heimatgemeinschaft für alle Menschen um Ihn herum, daß keins verloren gehe.

Wenn wir nun weiterfeiern, dann mögen wir solche Gedanken, die weit hinausgehen dürfen, wieder herholen zu diesem Gehöft, zu diesem Raum und den einzelnen Dingen bis hin zu diesem Altar, vor dem wir hier stehen: die große Menschengemeinschaft, beigeschlossen dem, den dieser Gott uns gegeben hat als unsere Mitte für unsere Solidargemeinschaft, die wir sein wollen, und für die Heimatgemeinschaft, die wir sein wollen: Er in Gottes Namen unsere Mitte, von der her wir sollen das Leben haben.